

LUNZENAUER Heimatblatt

Ausgabe **2004**

GESTERN & HEUTE • Beilage im Amtsblatt der Stadt Lunzenau • an alle Haushalte



Wilh. Vogels Colonie, Neugasse und Mädchenheim.

Emil Dörfler, Laubach.

Sehr geehrte Bürgerinnen und Bürger, liebe Heimatfreunde!

Nachdem im vergangenen Jahr die 1. Ausgabe des "Lunzenauer Heimatblattes" eine überaus positive Resonanz hervorgerufen hat, liegt nun der 2. Jahrgang vor Ihnen.

Dank unseres umfangreichen Ortsarchives und der Zuarbeit von vielen Heimatfreunden ist es wiederum gelungen, ein interessantes Jahresheft zu präsentieren.

Wir wünschen viel Freude beim "Stöbern" und freuen uns natürlich auf Ihre Anregungen und Ideen für die zukünftigen Ausgaben.

Lunzenau, im November 2004

Ihr Bürgermeister



Franz Lindenthal

Wie Lunzenau zu seinem Namen kam

Ein Rochsburger Schloßherr jagte mit großem Gefolge in den Wäldern seiner Herrschaft. Den langen Tag über war es mit lautem Hoiho und dem Gekläff der Hunde kreuz und quer gegangen, und die Jäger hatten sich dabei weit zerstreut. Es war schon dämmrig, als man zum Sammeln blies. Der Schloßherr hörte das Jagdhorn, konnte aber keinen Weg aus dem Dickicht heraus finden. Da sah er durch die Äste hindurch ein silberhelles Wasser blinken und ritt darauf zu. Vor ihm lag eine weite mondbeglänzte Aue, und mitten hindurch ging der Fluß wie ein Silberband. Das schien ihm im gelben Mondlicht so schön und friedlich, daß er entzückt ausrief: "Schön wie Lunas Auen! Hier werde ich ein Städtlein bauen!" Der Schloßherr fand am Fluß aufwärtsreitend bald den Weg zur Burg. Danach, so geht die Sage, sei bald ein Städtlein, Lunzenau geheißen, an jenem Muldenufer entstanden.

Aus "Sagen rund um Burgstädt, Lunzenau und Penig." 1939

Ein Dank an Rolf und Elfriede Schindler Lunzenau, die dem Stadtarchiv dieses Heft zur Verfügung stellten.

Erinnerungen über das gewerbliche Leben in der Stadt Lunzenau während unserer Schulzeit



*Aufgeschrieben von Gert Berthold-
anlässlich des 50-jährigen Klassen-
treffens im Jahr 2004*

Bei der Familie Kübler am nord-östlichen Ende von Lunzenau will ich meine Erinnerungen über das gewerbliche Leben und den damit verbundenen Personen während unserer Schulzeit beginnen.

Hier am äußersten Ende der Friedensstraße befanden sich die Gärtnerei W. Mende und die Gärtnerei Müller. An der Ecke August-Bebel-Straße war die Schuhfabrik Meister (später Steyer). Ein paar Häuser weiter hatte Tierarzt Dr. Geyer seine

Praxis, daneben das sogenannte "Braune Haus" später Fritz Haage, gefolgt von Terrazzo Heyer, Tischler Schröder, Kohlen-Walther mit Fuhrgeschäft. Auf der anderen Straßenseite Spediteur Hofmann der mit seiner alten Lanz und mit seinen Pferden Holz in die Firma Kübler und Zellstoff zum Bahnhof fuhr. Auf dem Mendelsohnplatz (Anger) hatten Schneidermeister Hälzig, die Stickerei Saupe und der Schuster Korn ihre Werkstatt.

Auf der Friedensstraße war der Bier- und Limonadenvertrieb P. Friedrich später Bier-Heinig. Daneben Zigarrenfabrikation Barthel, gefolgt von der Tischlerei Kühnert, die Krankenkasse im Hinterhaus Schuster-Schröder, dem Lebensmittelgeschäft Heinrich (später Frau Weck), das Lebensmittelgeschäft Dorsch mit Wäschemangel und Taxibetrieb, im Hinterhaus der Hosenschneider F. Ehrlich. Jede Katze die er erwischte, landete im Kochtopf.

Auf der rechten Seite der Friedensstraße, der Friedhof und die Tischlerei Schulze. Hier befindet sich der Zugang zum Ringgässchen, die Klempnerei Nebel (NebelPfamp) und die Gaststätte "Zum weißen Roß" mit der Pferdefleischerei Uhlig und oben im Hinterhaus die Sonntagsschule der evangelischen Kirche, gefolgt von der Bäckerei Wüstner, dem Kohlenhändler Götze, sein Sohn Götze, Herbert war später Schulleiter unserer Schule und der Filmbühne "Tivoli", an der Ecke Friseursalon Krumbiegel.

Hier befindet sich der Zugang zur Töpfergasse. Schräg gegenüber vom Kino ein Mann der uns das Laufen lernte wenn wir uns an seinem Obst vergriffen haben (Erich Zella), daneben Bäcker Meinig, bei ihm gab's den besten Kuchen von Lunzenau. An der Ecke der Eisenwarenladen Bönitz genannt "Geist". Das Haus wurde 1986 abgerissen. Anschließend die Drogerie Leni Kohl, diese Frau war schwerhörig und hatte ein Hörrohr, dass sie jeden Kunden an den Mund hielt. Ihr Mann Kohl, Hans war der erste Lunzenauer der im II. Weltkrieg fiel.

Gefolgt von der Tischlerei Frommhold. Hier endet die Friedensstraße. An der Muldenbrücke befand sich links die Fleischerei Auer, daneben die Bäckerei Müller (Brückenbacks) mit den Hausdurchgang zum Anger, das Schuhgeschäft Körner, die Plätterei Köhler und der Tabakladen Ludwig mit der Schneiderei Werner im Obergeschoss, der Eisenwarenladen Richter mit Werkstatt im Hinterhaus (heute Gärtnergeschäft Böhme). Im Nachbarhaus Radio Dietrich. Auf dem Marktplatz/Ecke Muldenbrücke befand und befindet sich die Gaststätte "Muldenschlösschen", daneben der Nähladen Matthes, die Gaststätte "Sächsischer Hof" (später Kaufhaus) von Lunzenau. Weiter der Friseursalon Günther, Uhrmacher Czeka, das „Kaffee Hans“ und der Uhrmacher Spreer. Neben dem Bauerngut Matthes war der Buchbinderladen der Fam. Jäh sowie das Rathaus mit Sparkasse und im Obergeschoss Dr. Hellmich. In der Lunzenauer Kirche war Pfarrer Zeitz und Lehrer Merker als Kantor tätig. Pfarrer Zeitz hat uns 1954 konfirmiert. Hinter der Kirche waren das Feuerwehrdepot, die Post und Bauer Scheubner ansässig. In der heutigen Fleischerei Seifert war zu unserer Kinderzeit die Fleischerei Löwe später Panzer. Daneben der Laden von Herrn P. Weck mit seinem zur Weihnachtszeit im Schaufenster nickenden Weihnachtsmann. Das Geschäft im Nachbarhaus war als sogenanntes "Hamburger

Kaffeelager" bekannt. Im Hinterhaus hatte Tischler Kunze seine Werkstatt. Im Haus der Fam. Brettschneider hatte Dr. Henning als Hausarzt und Geburtshelfer seine Praxis. Nebenan war der Augenoptiker Heinrich. Im Nachbarhaus verkaufte Fam. Freudenberg Porzellan, Glas und Haushaltswaren. Im Hinterhaus neben der Töpfergasse war die Auto Reparaturwerkstatt Siebert. Im heutigen Schuhgeschäft an der Ecke Friedensstraße war das Geschäft des Ofensetzers Posern. Davor befand sich eine Tankstelle. Nach dem Rathaus links auf der Rooseveltstraße später Karl-Marx-Straße in Richtung Altenburger Straße befand sich die Buchbinderei Dietze, Inhaber Fam. Mußdorf. Von hier bekamen wir unsere Schulbücher und Hefte und vieles andere für den Schulbedarf. Gleich nebenan die Gaststätte "Zur Börse", das Hutgeschäft Schlimper später HO Fahrzeuge, im Hinterhaus Klempner Illert, das Süßwarengeschäft Bohne, die Tauschzentrale später HO Schuhwaren, die Fleischerei Killig, das Zigarren- und Tabakgeschäft Ackermann, das Textilgeschäft Günther, die Schmiede (bis 1956 im Betrieb), die Apotheke, Haushaltswaren Dietze im Hinterhaus Klempnerei Meinig und der Lebensmittelladen von Fr. Hempel genannt "Hempel Marie" (das Haus wurde 1975 abgerissen).

Vom Markt aus auf der rechten Seite befanden sich der Friseursalon Eckert, das Ledergeschäft Hofmann, die Gaststätte "Sonne", das spätere Kulturhaus Lunzenau, das 2003 abgerissen wurde.

In einem hinteren Seitengebäude befand sich bis in die 50-er Jahre das Filmtheater "Sonne". Daneben die Bäckerei Seidel. Kurzwaren Lange, Buchhandlung und Schreibwaren Bilz, die Destille Pommrich, SeifenWunderlich, das Schuhgeschäft Löbel, das Bekleidungshaus Keusche, die Mangelstube, Schnittwaren und Briefmarkenladen Otto Vogel, der Friseur Opitz, die Gaststätte "Zum Stern" und an der Ecke Rochlitzer Straße Bäckerei Schöllhammer. Schräg gegenüber auf der Rochlitzer Straße befanden sich der Kolonialwarenladen Kühn und Zuckerbäcker Reichen-



bach. Auf der Rochlitzer Straße auswärts Milch-Richter, Bäckerei Mothes, Polsterer Ebert und Zahnarzt Schenk.

Zwischen der Rochlitzer Straße und der damaligen Fabrikgasse befanden sich die Bauschlosserei Degenhardt und das Schneidergeschäft Röbel. Davor war bis 1948 die Tankstelle der Fam. Wilhelm Vogel. Hier beginnt die Altenburger Straße. Rechts an der Ecke in Richtung Elsdorf war die Drogerie Helmhold, daneben Schreibwaren Ruppert, die Fleischerei Vogler, Bauer Sporbart, Friseur Günther, der Schulladen Zwicker, die Gaststätte "Burgkeller" mit Kohlenhandel und Busbetrieb, Kohlenhändler Jordan, Milch und Buttergeschäft Otto, der Friseur Petzold und an der Ecke Schulstraße Fahrrad-Welsch, der auch Sonntagnachmittag unsere Fahrradschläuche flickte. Weiter die Drogerie Meister, die Arztpraxis Dr. Langowski, das Elektrizitätswerk Lunzenau, der Steinbruch und der Bauernhof A. Pfau, Bäckerei Blaue, die Gaststätte "Zur Linde", die Mützenfabrik Ernst Kern, Lebensmittelladen Lindner, Kohlenhändler Seidel, die Polsterwerkstatt Zeißler, Bauer Pohlens, die Gärtnerei Dähne, die sogenannten "Armenhäuser" von Lunzenau, die Schweinemästerei, die Molkerei Lunzenau (in den 90-iger Jahren abgerissen!) und ein Stück weiter das Malergeschäft Ebert. Auf der linken Seite beginnt die Altenburger Straße mit der Papierfabrik und Möbelstoffweberei Lunzenau. Letztere wurde 2002 abgerissen. Hier befindet sich die Zufahrt zu Vogels Park (Heinrich-Heine-Park), den Werkshäusern, den Kindergarten und die Gärtnerei Mende. Dort beginnt der Wanderweg nach Rochsburg. Gegenüber des Parkeingangs Ecke Neugasse war das Haus des Kräuter-u. Teesammlers Bock, Schorch (der oft mit seinem weißen Anzug und Tropenhelm bekleidet, herumlied!) Neben der Papierfabrik befand sich die Sattlerei und Polsterwerkstatt Herrmann. Im Vorderhaus/Erdgeschoss reparierte H. Rockstroh Heiz- und Küchengeräte später Rundfunk- und Fernsehgeräte. In diesem Haus wurde 1692 "Prinz Lieschen" geboren. Es folgte Glas- und Porzellanwaren Dietrich und die Gaststätte "Kiatschau" später "Erholung". Das Eckgeschäft Altenburger Straße/Peniger Straße war die Bäckerei Lippold Danach der Speiseeishersteller Fischer mit den fliegenden Eisverkäufer Buhrig, Alfred.

Weiter Bäckerei Hölzig, Lebensmittelladen Rätzer, die Fleischerei Mehner, im Hinterhaus Schindler, Lederwarenfabrikation Hofmann, das Dachdeckergeschäft Müller, die Gaststätte "Stadt Altenburg", die Stadtmühle Lunzenau (bis 1962 in Betrieb) und der Altstoffhändler A. Wunsch, dahinter die Mützenfabrik Bruno Kern. Es folgt die Zimmerei Zschage, Elektro Krug und der Grünwarenladen Pfau. Über den Häusern am Berg war das Bauerngut Hölzel, Max. Diese Familie hatte, so wurde erzählt, einen "Drachen" der in kalten Winternächten aus dem Schornstein flog. Weiter stadtauswärts Schuster Vahldik, die Schürzenzentrale Harzendorf, die Mangelstube Schmidt, die Mittelmühle Lunzenau (bis 1956 im Betrieb), die Turnhalle und das Schützenhaus mit Gustav Amme als Pächter. Dahinter die Autowerkstatt Uhlig. An der Ecke Altenburger Straße/ Mühlenweg liegt die Kellermühle (bis 1989 in Betrieb). Danach Tischler Petzold und das Baugeschäft Seidel. Hier an der Zufahrt zum Freibad lag die Schneidemühle Bauer und auf den Berg die sogenannte "Halunkenburg". Das Gut hinter dem Bad am Weg nach Arnsdorf wird Zingelmühle genannt.

Auf der Peniger Straße auswärts befand sich die Bäckerei Hermsdorf und die Tischlerei Nitsche. Links in der Bachgasse war das Geschäft von Frau Ahnert genannt "Ahnerts Flora". Dahinter liegt das älteste Haus von Lunzenau das von Familie Böhme bewohnt wurde. Im Haus daneben war die Landmaschinen- und Fahrradreparatur Lindner. In der Ortschronik von Lunzenau wird die Bachgasse als ältester Teil Lunzenaus benannt.

In Hohenkirchen, damals noch selbständige Gemeinde, befand sich an der Muldenbrücke rechts der Lebensmittelladen Arnhold, das Dachdeckergeschäft Endmann, sowie an der Ecke nach Berthelsdorf das Geschäft der Konsumgenossenschaft für Haushaltswaren, Trikotagen und Lebensmittel, gefolgt von der Villa Kupfer an der Zufahrt zum Lunzenauer Bahnhof. Nach dem Bahnübergang mit den handbetriebenen Bahnschranken befand sich die Fa. Breitenstein später Bergmann mit der Zufahrt zum Blinddarm. Danach das Baugeschäft und Kohlenhandel Seidel. Auf der linken Seite nach der Brücke war die Tankstelle Otto bis 1990 in Betrieb, die Fleischerei Krasselt, die Bäckerei Wiegner und die Strumpffabrik Lindemuth. Danach der Wanderweg nach Göhren. Nach ca. 200 Metern vor dem Bahnübergang die Gärtnerei Böhme mit Geschäft. Unmittelbar nach dem Ortsausgang Lunzenau links war die Zufahrt zur Sandgrube Finsterbusch mit der Sandbahn zum Cossener Bahnhof.

Aus den Ortsteilen

Die Schule von Göritzhain



Die Geschichte dieser Schule wurde ermittelt aus der Ortschronik von 1923-aufgestellt von Pfarrer Georg Manitus aus Wiederau-und Angaben ehemaliger Lehrkräfte.

	Peter Spannaus, Chronist des Schützenvereins Göritzhain
1835	Kein Schulunterricht in Göritzhain. Je nach dem zugehörigen Kirchspiel Unterricht in Hohenkirchen, Seitenhain, Wiederau.
1835	Die Fabriksschule Der Fabrikbesitzer Traugott Rollfuß richtete in einem Raum seiner Spinnerei (ehem. Papierfabrik) eine Privatschule ein. Unterricht durch einen "Kandidaten des Predigeramtes" täglich 2 Stunden bis zu 50 Kinder.
1840	Gesuch der Gemeinde Göritzhain bei der Kreisdirektion Leipzig zur Errichtung eines Schulgebäudes. Begründung: Göritzhain zählt: 106 Häuser 800 Einwohner 110 schulpflichtige Kinder
4. Juli 1853	Für 1350 Taler kauft die Gemeinde Haus und Grundstück des Försters Münch für eine eigene Schule. Heute: Obere Hauptstr. 36 (ehem. Beukert)
2. Jan. 1854	Weihe der Schule Göritzhain Unterricht in einer Schulstube Schulgeld 6 Pfennig Erster Lehrer: Friedrich Beyer, Großenhain
1861	Bau der jetzigen Steinbrücke über die Chemnitz Bis dahin führt nur ein Holzsteg über den Fluß, der durch Eisgang oder Hochwasser oft beschädigt oder regelmäßig weggerissen wird. Dadurch war ein regelmäßiger Schulunterricht der jenseits der Chemnitz wohnenden Kinder nicht möglich.
1884	Einweihung des neugebauten Schulhauses. Volksschule Göritzhain, Unterricht in zunächst 2 – später in 3 Klassenräumen
1925	Grundschule Göritzhain
1947	Unterricht in 6 Klassenräumen
1948	Zentralschule Göritzhain Die Schüler aus Seitenhain und Stein kommen nach Göritzhain
1965	Unterricht bis zur 10. Klasse
1972	Namensgebung: Polytechnische Oberschule "Friedrich Marschner"
1985	Erweiterungen durch einen Anbau
1992	Auflösung
1993	Nutzung als Sonderschule für behinderte Kinder
1997	Schließung und völlige Auflösung
2000	Abriß- und Umbauarbeiten
2002	Fertigstellung als Bürger- und Vereinshaus

Geschichten

"Der Herr Kommerzienrath" - Eine moderne Geschichte von Max Vogler, München 1883

Wie ein verschollen geglaubtes Werk unseres Heimdichters Dr. Max Vogler nach mehr als 100 Jahren von Heinz Winkler gerettet und seiner Heimatstadt als Geschenk übergeben wurde.

Einer Odyssee gleich war die Suche nach diesem Buch.

Die Bürger der Stadt Lunzenau (im Buch selbst Sonnenau) waren über- rascht und hoffnungsvoll zugleich, als Dr. Max Vogler sein Buch "Der Herr Kommerzienrath" veröffentlichte. Bekannt als Muldentaldichter und Autor wie Übersetzer verschiedener Werke, hat er sich eigens den Problemen seiner Heimatstadt sozial engagiert zu Wort gemeldet.

Die Freude war nur von kurzer Dauer, soll doch der Herr Kommerzienrath die gesamte Auflage gekauft und vernichtet haben. Der Grund dafür war offensichtlich in seinem Verhalten als Fabrik- besitzer begründet.

Dem Autor des Berichts fehlen die direkten Kenntnisse aus dem Erleben in der damaligen Zeit. Als Kind war er aber ein aufmerksamer Zuhörer im Kreis der Zeitzeugen in seiner Heimat- stadt. Als Jugendlicher ausgewandert und über viele Jahre der Vertiefung des bewahrten Gedan- kengutes nicht greifbar, konnte erst vor wenigen Jahren die Suche nach dem verschollenen Buch aufgenommen werden.

Ziel der Wiederfindung war es, ein Stück Heimat- geschichte erhalten zu wissen, wie auch dem Schriftsteller Dr. Max Vogler die ihm gebührende Ehrung auf die Neuzeit zu übertragen und noch viel mehr seines Schriftgutes auffinden zu helfen. Erste Anhaltspunkte gab Herr Otto Lorenz mit der ihm bekannten Kurzbiographie des Dr. Max Vogler. Verschiedene Hinweise zur beruflichen Tätigkeit, Vogler war für eine Reihe von Verlagen weit über die Grenzen Sachsens hinaus tätig, führten zu möglichen Verlegern und Druckereien, beginnend vor nunmehr 3 Jahren.

Die Deutschen Bibliotheken in Frankfurt und Leip- zig, die umfassendsten Dokumentationen der Literaturgeschichte beherbergen, kannten weder Titel noch Verleger eines Werkes von Vogler. An die Humboldtuniversität und die Staatsbibliothek Berlin verwiesen und an deren Zentralverlag, gab es erste Hinweise aus dem Gesamtverzeichnis "Deutschsprachiges Schrifttum 1700 – 1991". Dort ist das gesuchte Buch erfasst, nicht aber im Verbleib erwähnt. Eine Enttäuschung gerade hinsichtlich der führenden Adressen. Bleibt das Archiv "Stiftung Archiv der Parteien, der Massenorganisationen der DDR", Sitz Berlin als eine erwähnte Möglichkeit. Dort auch unbekannt, gibt es zumindest einen Hinweis auf ein bislang unbekanntes Werk Voglers,

geschaffen in Zusammenarbeit mit einem Autor Reifling, "Ferdinand Lasalle, sein Leben und Wirken", Verlag Geiser in Breslau 1891. Der Verlag ist natürlich nicht mehr existent.

Es folgen Fehlangaben zu Verlagen und strittige Meldungen über das wirk- liche Erscheinungsjahr des "Herrn Kommerzienrath". Bleibt eine Hoffnung

auf die Verbindung zur Bayrischen Staatsbiblio- thek in München, die letztendlich den Durchbruch aufzeigte mit schier unüberwindbaren Hürden. Das Buch ist archiviert, es darf weder für Lese- noch Kopierzwecke ausgehändigt werden, ausgenommen an eine lizenzierte Lithographiean- stalt für die Aufarbeitung von alten Büchern.

Der Rest war Routine, der richtige Partner bald gefunden. In einem kleinen Ort nahe Ingolstadt tätig, arbeitet Herr Werner Stubenvoll in seinem kleinen Betrieb für die Staatsbibliothek und die Universität München. In wenigen Gesprächen war das Anliegen benannt und die Beauftragung zur Herstellung eines „neuen Buches“ gesichert.

So gibt es nun nach mehr als 3 Jahren Sucharbeit und in wenigen Wochen Nachdruckleistung, 3 wunderschöne Exemplare "Der Herr Kommerzi- enrath, eine moderne Geschichte von Max Vogler". In schönster Aufarbeitung, gebunden in Halbleder und Ganzleinen, fast wie damals verlegt und gedruckt bei Pollner in München, ein nicht mehr existierendes Unternehmen. Das Original soll nach Aussage in einem sehr schlechten Zustand sein und nur noch wenige Jahre überste- hen, bis es dann nicht wiederbringbar für immer verloren gewesen wäre.

Meine unvergessene Heimatstadt erhält mit den herzlichen Wünschen für eine blühende Zukunft und für die Pflege der Ortsgeschichte, das best- möglich geschaffene "Original" zurück.

Eine wahrlich moderne Zusatzgeschichte, 115 Jahre nach ihrer Erstauf- lage. Nichts ist unmöglich, wenn man sich nur müht. In diesem Sinne grüße ich Herrn Bürgermeister Lindenthal, Herrn Otto Lorenz mit besonderem Dank für die Unterstützung sowie alle Bürger von "Sonnenau", die so benannt durchaus den ihr zustehenden liebenswürdigen Charakter in der Geschichte bewahrt sieht und Verpflichtung für die lebende Generation ist.

Heinz Winkler
Mainhausen



Werbung zu Urgroßmutter's Zeit

Ist das Mutterliebe?

Sie radern sich ab von früh bis spät, gönnen sich kaum Zeit zum Essen, das Beste geben Sie den Kindern. Was fragen Sie nach Ihrem Körper! Bis es eines Tages zu spät ist, bis Sie auf einmal zusammenklappen. Was wird dann aus den Kindern?? Die sind dann übel dran! Sie tun es für die Kinder, wenn Sie etwas für sich tun, wenn Sie täglich wenigstens eine Flaiche „Röstriker Schwarzbier“ trinken. Das erhält Sie widerstandsfähig, schafft Blut und regelt die Verdauung. — Fangen Sie gleich damit an! — Vertretung: A. Heinrich, Bierverlag, Lunzenau.

Vereine der Stadt stellen sich vor

"Angelsportverein Lunzenau e.V."



Marcus Kugler Karpfen 40 + 48cm

Das Gründungsjahr der DAV Ortsgruppe Lunzenau war am 19.03.1961 im "Muldenschlösschen". Eine kleine Schar von angelinteressierten Sportfreunden wie Artur Wagner, Fritz Sondhaus, Martin Lindemuth, Franz Pusch, Peter Jordan, Peter Kröbel, Helmut Jobczyk, und Walter Kröbel der spätere Vorsitzende, hoben die Ortsgruppe aus der Taufe und entwickelten sie zu einen Angelverein mit stattlicher Größe. In den 70iger Jahren zählte der Verein schon 52 Mitglieder. Durch eine kontinuierliche Arbeit mit der Jugend entwickelte sich in den 70-80iger Jahren eine leistungsstarke Jugendgruppe, die zahlreiche Urkunden und Medaillen nach Lunzenau holten. Besonderen Anteil hatte in dieser Zeit der Jugendleiter Günter Schinke. Die Ortsgruppe wurde wesentlich von dem Gründer (Vorsitzender) Walter Kröbel und deren Nachfolger Martin Lindemuth, Wolfgang Baumgartl, und Jörg Baumgartl bis zur heutigen Zeit geprägt. Zu unseren Aktivitäten im Verein gehört nicht nur Angeln, sondern auch die Hege und Pflege von Gewässern sowie Besatzmaßnahmen. Das beansprucht für

jedes Mitglied mehrere Stunden im Jahr. Das gesellige Zusammensein kommt bei uns auch nicht zu kurz. Es gibt das sogenannte Gemeinschaftsangeln mehrere Male im Jahr und den Angelball. Dort wird das Tanzbein geschwungen und bei Bier und Wein werden die Fische zu fortgeschrittener Stunde immer größer. Die jedoch weniger gefangen haben müssen sich mit der Weisheit begnügen: "Angeln und Singen kann



Kinderangeln in Schlaisdorf

man nicht erzwingen". Bis zur Wende gab es das Aufzuchtskollektiv, geführt von Peter Jordan, Peter Spannaus und Gottfried Elsel. Es produzierte Fische als Besatz (z.B. Karpfen, Schleien) in Klein-Schlaisdorf. Für unser Ortsgruppengewässer in der Sandgrube Cossen sowie für Sportfreunde anderer Ortsgruppen im Kreis. Wegen Reprivatisierung gibt es sie nicht mehr. Am 31.07.1996 fand die Eintragung mit dem neuen Namen "Angelsportverein Lunzenau e.V." statt, unter dem alten und neuen Vorsitzenden Jörg Baumgartl und Vorstand Wolfgang Hausmann, Hans-Georg Zschille, Dietmar Männig, Peter Kraus, Rolf Dartsch, und Jens Igel. Die heutige Mitgliederzahl beläuft sich auf 83 davon 7 Kinder und Jugendliche, denen wir besonderes Augenmerk schenken. Sie werden geführt vom Sportfreund Olaf Lehmann. Die jungen Leute sind sehr begeistert und ausdauernd. Sie nahmen auch an verschiedenen Fischerfesten und Lehrvorführungen in Angel- und Grätekunde teil. Diese wurden u.a. vom Vize-

Weltmeister des Teams „Browning“ an der Mulde gegeben. Unser derzeit schönstes Gewässer ist die Mulde mit den Abschnitt von Rochsburg bis Wechselburg, wo schon manch schöner Fisch gefangen wurde.

Petri Heil!

Da unser Angelverein ständigen Finanzbedarf hat, sind Sponsoren immer willkommen. !



Olaf Lehmann,
Hecht 104cm,
8,5kg, Mulde

Aus den Ortsteilen

Gasthof Cossen

Dieser Gasthof lag an der "Alten Straße", unmittelbar am Straßenabzweig nach Göritzhain.

Es war ein kleines Gebäude, dem sich ein kleiner Saal anschloß. Auf Grund von Zahlungsschwierigkeiten des Besitzers wurde das gesamte Objekt versteigert.

Als meist Bietenten wurde das Objekt den Eheleuten Paul und Anna Heyer, 1911 zugeschlagen.

Nach erfolgter Renovierung und verschiedener baulichen Veränderungen, wurde noch im selben Jahr mit der gastronomischen Bewirtschaftung begonnen. Von Beginn an wurde diese Gaststätte ein ausgezeichnetes Speiselokal, mit vorbildlichen Ausschank aller Getränkearten. Bis zur Schließung waren die verabreichten Speisen von guter Qualität.

Von vorgenannten Zeitpunkt fanden in den kleinen Saal zahlreiche Tanzveranstaltungen statt. Mitte der 20er Jahre mußte festgestellt werden, dass das Saalgebäude baufällig geworden war und eine Sperre zur Nutzung ausgesprochen wurden. Ausgehend von dieser Sachlage wurde vom Besitzer Paul Heyer ein Saalneubau veranlaßt. Den Bauauftrag erhielt der Baumeister Böhme aus Wiederau.

Der Neubau entstand im Jahr 1927 und zeichnet sich durch folgende enthaltende Bauelemente aus.

Eine große Tanzfläche, ausgelegt mit Parkett, auf der ca. 200 Personen das Tanzbein schwingen konnten

Um die Tanzfläche befand sich entsprechender Freiraum zur Aufstellung von Tischen und Sitzgelegenheiten

An der Stirnseite, gegenüber des Eingangs befand sich die Bühne, die für die vielfältigsten Erfordernisse genutzt wurde

Links neben dem Eingang war der Ausschank/Theke

Über eine Treppe, neben dem Eingang gelangte man zur Galerie, auf der ebenfalls Tische und Sitzgelegenheiten vorhanden waren

Im Kernstück des Objektes waren, neben dem Saal war die Gaststube sowie einige kleine Räumlichkeiten und die große Küche untergebracht

Über diesen Räumen waren die Wohnräume des Besitzers

Im Umfeld des Saalneubaues entstand ein Biergarten, der sehr guten Zuspruch aufzuweisen hatte

Von der Übernahme des Gasthofes 1911 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges war in diesen Räumlichkeiten ein buntes und kulturelles Leben, das Menschen von Nah und Fern in seinen Bann zog. Tanzveranstaltungen, Theateraufführungen, Vereinsfeste u.v.m. waren in dieser Zeit allgegenwärtig.

Während der Kriegszeit, 1939/45 war in der Regel nur die Gaststube geöffnet, da Tanzveranstaltungen später verboten wurden.

Im Jahr 1941 verstarb der Besitzer Paul Heyer, als Nachfolger übernahm der Sohn Johannes Heyer diese Gaststätte. Nach seiner Einberufung zur Wehrmacht führten seine Ehefrau Martha und seine Mutter das Geschäft weiter.

Die Saalfläche wurde zu den verschiedensten Lagerzwecken genutzt.

In einem Nebengebäude des Gasthofes waren von 1941 bis April 1945 15 bis 20 Gefangene aus dem Balkankrieg, April 1941 (Serben, Slowenen) inhaftiert. Die Bewachung erfolgte seitens eines Militärangehörigen. Am Tag waren die Gefangenen bei Bauern und Gärtnern im Dorf Cossen tätig. Einige waren im nahen Naßpress – Steinwerk Hohenkirchen eingesetzt.

Als am 15.04.1945 die amerikanischen Kampfgruppen den Ort in Richtung Mittweida passierten, wurde das Gasthausobjekt, sowie weitere Gebäude vom Bahnhof bis genanntes Objekt geräumt und als Quartiere der Truppen genutzt. In den letzten Tagen des Monats April war im Gasthof eine militärische Einheit seßhaft. Ende April/Anfang Mai ging diese Truppeneinheit auf die linke Seite der Mulde zurück.

Nach Abzug der US-Truppen zogen sowjetische Truppen durch den Ort, ihr Standort war der Gasthof Hohenkirchen.

Während dieser Truppenbewegung bezogen vorsichtig und behutsam die ausgesiedelten Bürger wieder ihre Wohnungen. Viel Aufräumarbeiten und Ausbesserungen waren notwendig.

In den Nachkriegswirren und persönlichen Problemen rückte der Gasthof

mehr und mehr in das Leben der Menschen zurück. So war es nicht verwunderlich, dass die Besitzer des Hauses wieder daran gingen, dass gastronomische Leben zu entwickeln. Unterstützt wurden sie dabei vom Bürgermeister Kapell.

Anknüpfend an alte Geschäftsbeziehungen wurde daran gegangen die erforderlichen Waren zu erhalten. Nicht zu vergessen, zu dieser Zeit waren noch alle Waren nur auf Marken/Bezugsschein zu erhalten.



Das Parkett im Saal wurde ausgebessert, sämtliche Räumlichkeiten gesäubert und teilweise mit neuer Farbe versehen. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, dass ab Anfang 1946 mit kleinen Schritten die gastronomische Bewirtung erfolgen konnte. In der folgenden Zeit begannen dann auch die Tanzveranstaltungen.

Wer etwas essen wollte, musste Marken abgeben, doch ab und zu gab es auch Essen ohne Marken, meist Muscheln.

Als Getränk wurde Bier ausgeschenkt (hell/dunkel). Für die Damen gab es das sogenannte "Heißgetränk". Heißes Wasser mit roten Farbstoff und etwas Süßstoff. Auch Schnaps war in Mindermengen

vorhanden.

Aus diesen Anfängen heraus entwickelte sich in den folgenden Jahren ein "Mekka" aller Tanzbegeisterter aus Nah und Fern.

Dazu trug nicht unwesentlich bei, das in unmittelbarer Nähe der Bahnhof Cossen und Lunzenau lag. (Chemnitz/Leipzig – Rochlitz/Penig)

Die hier aufspielenden Tanzkapellen verfügten über eine hohe musikalische Qualität und spielten Original auf. Die beliebteste Kapelle war "Guido List, Markersdorf" der hier regelmäßig zum Tanz aufspielte. Seine Musik hatte einen leichten Ansatz zur Swing – Musik, die zu dieser Zeit besonders den Publikum ins Ohr klang. Bereits mit seiner Eröffnungsmusik der Tanzveranstaltung setzte er die Tänzer in Temperament. Gefühlvoll und einschmeichelnd erklang dann seine Abschiedsmelodien. Oftmals, bei besonderen Bravourstücken der Kapelle erscholl der Ruf "Guido, Guido" lautstark durch den Saal.

Überall wo die "Tanzkapelle List" auftrat, waren die Säle voll mit Besuchern in denen eine tolle Stimmung herrschte.

Natürlich gab es auch dort, wo viele Tanzfreudige waren, ab und zu eine kleine Reiberei. Waren es Plänkelein wegen Sitzplätzen, um Mädchen aber auch solche die Streit suchten. Meist konnte die Polizei einschreiten. Auch Saalweise wurden einzelnen Besuchern verordnet.

In dieser bewegten Zeit starb am 13.02.1950 Anna Heyer, die Mutter von Johannes Heyer.

Aus der Vielzahl der hier zum Tanz aufgespielten Kapellen sollen noch genannt werden:

Gerhard Stein	Geithain
Tromba	Rochlitz
Wolfgang Grellmann	Chemnitz
Eddie Degen	Burgstädt

Gesundheitliche Gründe der Besitzer führten dazu, das im Jahr 1963 die Tanzveranstaltungen beendet wurden. Das war die Zeit in der eine neue Generation die Tanzsäle betrat und nach neuen Gesichtspunkten ihre Tanzvergnügen gestaltete. Moderne Musik, mit amerikanischen Einschlag und offenen Verhalten auf den Sälen trugen dazu bei, das neue Tanzstätten sich zu einen Magnet entwickelten (Schützenhaus Penig, Gaststätte Pfütze, Dittmannsdorf, u. a.).

In der weiteren Folgezeit eroberte die "Disco" Veranstaltung viele Jugendliche und hat bis in unsere Tage noch seinen festen Platz in den Tanzveranstaltungen.

Ausgehend dieses Sachverhaltes wurde in der Zeit von 1964 bis 1972 / 73 nur noch Gaststättenbetrieb vorgenommen. Es wurden Speisen und Getränke aller Art verabreicht. Beliebt war die Gaststätte für kleine Feiern von Kollektiven, Familien und Vereinen. Besondere Höhepunkte waren die Schlachtfeste, die immer einen großen Zuspruch hatten.

Im nahe gelegenen Göritzhain entstand im Verlauf der 70er Jahre ein Zweigbetrieb des Dienstleistungskombinates Werdau.



Zur Sicherung vom Lagerraum dieses Betriebes erfolgte die Pachtung des Saales. Nach dem Tod des Ehemanns, Johannes Heyer am 01.12.1980 wurde vom vorgenannten Betriebsteil die gesamte Immobilie käuflich erworben. Frau Martha Heyer wechselte ihren Wohnsitz, indem sie in ein Grundstück in der Gemeinde Cossen umzog.

Im Verlauf der Wendezeit wurde somit dieses Grundstück ein Bestandteil der Treuhand. Sie hatte die Aufgabe das gesamte Volkseigentum der DDR zu veräußern. Nach langen hin und her erwarb im Jahr 2000 ein Privatmann aus Burgstädt diese Immobilie. Seit diesem Zeitpunkt erfolgte ein zielge-

Gasthof Cossen

Nächsten Sonnabend, Sonntag u. Montag, den 7., 8. u. 9. Febr.

grosses Bockbierfest.

Sonnabend, den 7. Februar  **Nachtschlachtfest.**

Sonntag, den 8. Februar von nachmittags 4 bis 1 Uhr nachts
 **große öffentliche Ballmusik.**

Montag, den 9. Februar **Schweinsknochen mit Klößen.**

Hierzu ladet von Stadt und Land freundlichst ein **Paul Heyer.**

==== **Flotte Bedienung!** ====

richteter Ausbau für Wohnzwecke, verbunden mit Rekonstruktion und Modernisierung

Quelle: Interview mit Frau Martha Heyer, Ehefrau von Johannes Heyer, Cossen im Jahr 2002. Das Gespräch wurde vom Chronist Otto Lorenz geführt und schriftlich, mit Zustimmung der Interview - Person niedergeschrieben.

Otto Lorenz
Chronist

- Wolfgang Bönitz erinnert sich – Auszug aus „Spuren“

Als ich im dritten Lehrjahr war, ich war damals 16, ging ich jeden Sonnabend zu irgendeiner Tanzsaal. Es gab davon viele. In Lunzenau den Gasthof zur Sonne, den Sächsischen Hof und im Nachbardorf den Gasthof Cossen. Es gab gute Kapellen und Orchester, das klingende Herz – ein Quintett, die Kapellen Gerhard Wagner, Wolfgang Grellmann und den sächsischen Swingkönig, Karl Walter. Die Mitglieder der Bands waren alle einheitlich gekleidet, trugen eine Krawatte oder eine Schleife. Das forderte auch von den Besuchern eine ordentliche Aufmachung. Also gingen wir nie ohne Anzug und Schlips zum Tanz. Der Stoff der Anzüge war aus Zellwolle, andere gab es nicht, die Hosen beulten aus und knitterten stark. Deshalb wurden sie vor jedem Tanzabend scharf gebügelt und vor dem Hinsetzen stets zurecht gezupft. Der Eintrittspreis betrug 2 Mark und einen Groschen für den "Kulturfond". Das konnte sich jeder leisten, zumal es ja im Verlauf des Abends außer dünnem Bier und einer scheußlich süßen Limonade nichts gab. Gegessen haben mußte man schon und Betrunkene gab es nicht. Die Getränke regten höchstens die Nieren an. Aber die Tanzmusik war gut und die Kapellen fleißig. Herrgott, was machten die für eine herrliche Musik! Glenn Miller, Benny Goodman, Count Basie und die deutschen Komponisten; es war die große Zeit des Swing und ich ließ, so mir nicht ein anderer Tänzer zugekommen war, keinen Tanz aus. Das war auch nötig, denn man mußte schon fleißig balzen, um ein Mädchen nach Hause bringen zu können. War ein anderer Bewerber schneller, dann war der Tanz meist gelaufen. Man konnte ja das daneben sitzende Mädchen nicht einfach auffordern, das wäre dann eine leichte Beleidigung für dieses gewesen. Also paßte man gut auf, wenn der Kapellmeister den nächsten Tanz vorbereitete, die Noten ausgab, in Ausgangsstellung ging, usw.; es gibt ja viele Zeichen dafür. Ich begab mich schon in die Nähe des begehrten Mädchens und wenn der erste Ton erklang, stürzte ich mich wie ein Habicht dahin, machte einen verrissenen Diener und stieß mein "Darf ich

bitten" heraus. Ja, aber manchmal war alle Mühe umsonst. Der Tanzabend war zu Ende und man mußte, leicht frustriert, allein nach Hause gehen. Passierte das meinem Freund Rolf Hahn gleichzeitig, dann gingen wir gemeinsam und hielten die zärtlichen Hände, die an diesem Abend nichts zu tun hatten, in der Hosentasche.

Unseren Frust verdrängten wir, indem wir Bismarcks Rolle bei der Reichsgründung diskutierten.

Rolf hatte nämlich am 18. Januar Geburtstag. Aber am nächsten Sonnabend ging alles wieder von vorn los. Am schönsten war der

Tanz an den Weihnachtstagen. Herrliche Stimmung, der helle Saal festlich geschmückt, die Mädchen schön wie die Weihnachtsengel (Gottlob, nicht so fromm!) – unvergeßlich! Und dann ein langer Heimweg bei klirrender Kälte und Schnee – in Halbschuhen! Eines weiß ich nicht mehr: Wie haben wir denn so gerochen? Es gab ja kein Deodorant, das Kölnisch Wasser zu jener Zeit war verfliegen, wenn man die Haustür geschlossen hatte. Dann haben wir den ganzen Abend flott getanzt. Und das auf Tuchfühlung, denn die Distanz blieb allein dem Walzer vorbehalten. Wir haben doch geschwitzt, welche Duftmarke war denn um uns? Na, wie auch immer, ich nehme an, die Mädchen haben geduftet, so wie sie aussahen: Wie blühende Blumen! Und das werde ich so in meiner Erinnerung behalten!



Dank

Die Stadt Lunzenau bedankt sich bei der
Familie Ursula und Dieter Fischer aus Lunzenau,
welche einen kompletten Jahrgang der
"Muldenthaler Nachrichten 1914"
der Ortschronik zur Verfügung stellte.

Aus den Ortsteilen

Das Steuer-Catastrum von Niederelsdorf anno 1793 - 1800

Textauswahl und Kommentar von Klaus Lüpfert

Durch glückliche Umstände, wie auch im Gedenken an die Vorfahren, ist das Steuer-Catastrum anno 1800 von Niederelsdorf in unserer Familie aufgehoben worden.

Es wurde zur Ermittlung der Steuern, die die Steuerpflichtigen der Gemeinde 4 mal im Jahr zahlen mußten, erstellt.

Männer "vom Amte" und "Flurläufer" beschrieben die Gemeinde und trugen die Zahlen zusammen.

Das Catastrum umfaßt viele in Sütterlin-Schrift kunstvoll handgeschriebene Seiten. Sie enthalten eine Beschreibung des Dorfes und seiner Bewohner, die Namen der Familienvorstände und eine Beschreibung ihres Besitzes.

Es gibt Rückschlüsse auf die Entstehung des Ortsnamens "Elsdorf".

Auf dem Umschlag des Catastrums steht der Name "Samuel Lüpfert" (1748 - 1829). Es wird angenommen, daß er im Jahre 1800 mit der Einnahme der Steuern betraut war.

Aus der Sütterlinschrift habe ich einen großen Teil des Textes in heute lesbare Schrift übertragen und für die Chronik von Lunzenau zur Verfügung gestellt.



Das Steuer-Catastrum beginnt mit den "Vorerinnerungen" Dort steht geschrieben:

"Das zum Niederen Dingstuhl des Gräflich Schönburgischen Amtes Rochsburg gehörige Dorf Niederelsdorf, dessen Einwohner in das Gotteshaus zu Lunzenau und in die Kirche zu Rochsburg eingepfarrt sind, ist zwischen dem Städtlein Lunzenau als dessen Marktstadt eine halbe Stunde ab, und zwischen dem Dorfe Oberelsdorf gelegen, 1 Stunde von Penig, und 1 1/2 Stund von Wechselburg, und gränzet dessen Flur: gegen Morgen an das Himmelharthaer unters Amt Wechselburg gehörige Holtz und Feld, ingleichen an die Zugehörungen des Rittergutes Pasold, zu Klein Schlaisdorf, wie auch an Großschlaisdorfer Bauernholtz.

gegen Mittag an die Lunzenauer Flur, sowohl als an die Arnsdorfer, ebenfalls unters Amt Rochsburg gehörigen Felder und Hölzter. gegen Abend an die Dittmannsdorfer ebenfalls in zum Amte Rochsburgischen Felder und Hölzter und dann gen Mitternacht an die Oberelsdorfer Felder und Büther, so gleichergestalt zum Amte Rochsburg gehören, an den herrschaftlich so genannten Scheunenpflug, ingleichen an Obergräfner Land, unters Amt Rochlitz gehörig."

"Im Magazin und nach dem approbierten neuen Hufen Verzeichnis anno 1765, hat dieses Dorf..13 1/2 Hufen. In diesem Dorf sind gegenwärtig 58 Feuerstätten nämlich:

- 5 Ganzhüfner oder Pferdefronn Bauern
- 7 Dreyviertelhüfner oder Pferdefronnbauern
- 4 Halbhüfner, so ebenfalls Pferdefronnbauern
- 3 Viertelhüfner und Handbauern, 3 Bürtner und Handfrohner
- 11 angebaute Häuser
- 5 alte Erbhäuser, so beschockt und schon ad1688 catastriert,
- 3 alte Gemeindehäuser, so unbeschockt und schon seit 1728 bequatembriert sind.
- 2 auf den Scheunpflug erbaute Häuser,
- 14 auf Gemeinde Grund und Boden erbaute, vererbte, und kraft gnädigsten Erlasses vom 2. Octbr..... 1764 Häuser
- 1 Gemeinde Hauß, der Commun gehörig".

Genannt werden weiterhin 7 alleinstandende arme "Hausgenossen". Es sind:

- ein gebrechlicher Tagelöhner, so sich größtenteils von Spinnen nähret
- ein Mann, 70 Jahre alt und genießt Allmosen
- eine Seilerin,
- ein Schuhflicker, ein Müller ohne Eigentum
- zwei Tagelöhner "

"Die Güter, welche insgemein in einem Tractu vom Gehöfte aus aneinander liegen, sind geschlossen, und darf davon ohne Landesherrl. Conceßion nichts veräußert werden ..."

"Die Wohngebäude der Güther liegen auf der Winter- und Sommer Seite in -zwei Reihen, welche durch die im Thal mitten durchgehende, von Oberelsdorf und aus den herrschaftlichen Scheunenpflugs Teich herkommende Bach abgetheilt werden, jedoch in ziemlicher Distanz von einander, und sind von solcher Lage: von Morgen gegen Abend und wiederum auf der anderen Seite von Abend gegen Morgen aufge-

zeichnet, auch bey jedem Guthe, die bey den Gebäuden gelegenen Gärten nach Dresdener Scheffel Maas angegeben worden. Die eingebauten, sowohl als Gemeinde Häuser, liegen im Thal mitten im Dorfe dies- und jenseits der Dorfbach auf Gemeinde Grund und Boden.

Die Felder werden in 3 Sorten, nämlich Winterung, Sommerung und Brachart, und zwar letztere wegen Unerträglichkeit des Bodens, theils auch der herrschaftlichen Schaafzucht und Hutung halber gehalten.

Die Wiesen sind nicht bloße Herbst sondern zweyheuen, das darauf erbaute Futter aber kaum zur Hausfütterung der zu haltenden Pferde, Viehes und den zu haltenden Kühen hinreichend, wovon nichts versilbert werden kann.

Das Gehölz besteht theils aus Schwarz- und Tann-Holz, größtentheils aber aus Erlen, Haßelnuss, Eigen und Bürkenen, Busch und Schlagholz, welches bey den meisten zur genügsamen Vefeuering in der Hauswirtschaft zureicht, auch zur Aufbringung der Landesherrl. Abgaben und anderen Bedürfnissen, nebst der Viehnutzung angewendet wird.

Die Steuern, wie auch die Militzgelde werden durch einen Bauern und einen alten Häusler nach der Reihe eingenommen und erstere an die Amtssteuer-Einnehmer Burgstädt, letztere aber an das KönigsCommißariat abgeliefert."

Aus dem Catastrum erfahren wir, dass Bauern um 1800 noch Fron leisten mußten. "Pferdefronbauern" mußten der Herrschaft das Feld mit ihren Pferden bestellen.

"Handfronbauern" hatten mit Handarbeit Fron zu leisten, wie auch "Büdner". Büdner (auch Bürtner u.ä.geschrieben) waren Hauseigentümer mit einer kleinen Ackerwirtschaft. 1833 erfolgte die Ablösung der Fronen.

Es steht geschrieben, dass in Niederelsdorf 13 1/2 Hufe landwirtschaftlich genutzt wurden.

"Hufe" ist ein altes Ackermaß, das nach Landesteilen verschiedene Größe hatte. In Sachsen war 1 Hufe ca. 20 Hektar, d.h. es wurden im Dorfe ca. 270 ha landwirtschaftlich genutzt.

Die Felder nutzte man in der Fruchtfolge: Winterung, Sommerung, Brache, der sog. Dreifelderwirtschaft.

Das Getreide wurde nicht gewogen, sondern in Scheffel gemessen.

Ein Scheffel war ein geeichtes Hohlmaß, zumeist aus Holz, wurde gefüllt und mit einem Stab abgestrichen. (Redewendung heute: "ein gestrichen Maß").

In Sachsen wurde Scheffel auch als Flächenmaß genutzt. Es war die Fläche, die mit 1 Scheffel Getreide-Saatgut bestellt werden konnte.

Das auf den Wiesen erzeugte Futter reichte kaum zur Hausfütterung des Viehes, so daß davon "nichts versilbert werden kann".

Viel Wald gab es.

Das Tal von Elsdorf hatte in früheren Jahrhunderten ohne Melioration einen hohen Grundwasserstand. Es liegt nahe, dass die hohe Bodenfeuchtigkeit liebenden Erlen hauptbestandsbildende Bäume waren. Dazu steht im Catastrum "Das Gehölz besteht... größtenteils aber aus Erlen...".

Erlen (Schwarzerlen) wurden damals nachweislich auch Eller oder Else genannt.

Durch Melioration und die geringe Holzqualität wurden die Erlen verdrängt. Doch selbst um 1950 waren in Elsdorf Erlen an Teichen und Bächen noch vertreten..

Ich bin deshalb der Überzeugung, dass der Ortsname "Elsdorf" von Erlen- Elsen-dorf abgeleitet wurde.

In Niederelsdorf gab es damals 58 "Feuerstätten", d.h. Wohnhäuser, deren Einwohner steuerpflichtig waren.

Etwa die Hälfte davon hatte ein eigenes Backhaus. Die Wasserversorgung erfolgte aus Oberflächenwasser und Ziehbrunnen.

Im Catastrum werden 2 mit überschlächtigen Wasserrädern betriebene Getreidemühlen genannt. Das sind die sog. Heu- oder Untere Mühle (in der Nähe der Schule) und die Obere Mühle, die mit dem Wasser "aus des herrschaftlichen Scheunpflugs Teichen" betrieben wurde.

Nach den Unterlagen hatten die Einwohner von Niederelsdorf pro Quartal Steuern in Höhe von "5 Thalern, 1 Groschen und 9 Pfennigen" aufzubringen. Ein Taler wurde damals in 30 Silber- oder Neugroschen geteilt, ein Groschen wiederum in 12 Pfennige. (Später war ein halber Groschen 1 "Sechser").

Unsere Vorfahren wurden durch viele schwere Nöte, Kriege und Krankheiten heimgesucht. Das bezeugt ein Vergleich mit dem Cataster von 1688, aus dem im vorliegenden Catastrum zitiert wurde. Im Jahre 1688 waren von den Grundstücken in Nieder-

elsdorf 27 "vacat", d.h. sie waren verlassen, ohne Besitzer.

Erst nach 1800 verbesserte sich die wirtschaftliche Lage in unserer Heimat und es kam allmählich zu einem bescheidenen Wohlstand, verbunden mit einer weiten Ausbreitung der Familien.

Folgende Familienvorstände lebten um 1800 in Niederelsdorf-

"Erste Seite des Dorfs auf der Winterseite, von Morgen gegen Abend dießseits der mitten durchgehenden Dorfbach so in den Einwohnern von No 1 bis mit 24 bestehen"

Haus Nr. Steuerzahler/ Hausvorstand	Besonderheiten
1 Johann Gottlob Reimann	3/4 Hüfner, Backhaus
2 Christoph Richter	Haus mit Kuhstall, Backhaus
3 Graf Heinrich Wilhelm von Schönburg	1/2 Hüfner, Ziehbrunnen
4 Tobias Moosdorf	Häusler, Backhaus
5 Johann George Hellmer	Häusler, Backhaus
6 Johann Sittner	1/4 Hüfner
7 Johann Gottlieb Lubig	1/2 Hüfner, Backhaus, Ziehbrunnen
8 Gottlieb Sittner,	1/2 Hüfner, Backhaus
9 Johann, David Türge	Ganzhüfner, Backhaus
10 Martin Engert	1/2 Hüfner, Ziehbrunnen
11 August Zeißler	1/4 Hüfner, Ziehbrunnen
12 Johann Daniel Rothe	Besitzer der Unteren Mühle
13 Gottlieb Engert	Häusler
14 George Engert	3/4 Hüfner, Backhaus
15 Samuel Stein	Häusler
16 Gottfried Schlimper	Häusler
17 Tobias Pfefferkorn	Häusler
18 Johann David Fritzsche	Häusler
19 Gottlieb Köhn	Häusler
20 Johanna Susanne Hellmerin	Häuslerin
21 Johann Gottlieb Sparbert	3/4 Hüfner, Backhaus
22 Andreas Stein	3/4 Hüfner, Backhaus
23 Martin Härtig	1/4 Hüfner, Backhaus
24 Christian Gotthold Fritzsche	Ganzhüfner, Backhaus, Besitzer des Lehngerichts

"Zweyte Seite des Dorfes auf der Sommerseite, von Abend gegen Morgen"

Haus Nr. Steuerzahler / Hausvorstand	Besonderheiten
25 Gottlieb Ernst Köhn	Besitzer der oberen Mühle
26 Christian gottlieb May	Häusler
27 Gottlieb Ernst Köhn	Erbbauer
28 Michael Kreßner	Häusler, Backhaus
29 Maria Richterin	Häuslerin
30 Maria Sophia Hönischin	Häuslerin
31 Johann Gottfried Krahmer	3/4 Hüfner, Backhaus
32 Johann Georg Müller,	Häusler
33 Johann Gottfried Fritzsche	Erbhäusler, Backhaus
35 Johann George Fischer	Erbhäusler
36 Gottfried Hoppe	Büdner u.Gärtner, Backhaus
37 Gottlieb Kühn	Büdner u.Gärtner, Backhaus
38 Johanna Sophia Fritzscherin	Gärtnerin, Backhaus
39 Georg Zeißler	Gärtner
40 Michael Krahmer	Häusler
41 „Schulhaus der Gemeinde“	auch für Zusammenkünfte und als Wohnung der Catecheten genutzt, Backhaus
42 Johann David Hellmer	Häusler
43 Gottlieb Limpach	Häusler
44 Sibilla Martin Stein	Ganzhüfner, Backhaus, Teich m. Karpfen
45 Johann Gottlieb Krahmer	Häusler
46 Johanna Rosine Harzendorf	Häuslerin
47 George Kühn	Häusler
48 Christian Matthes	Häusler
49 Andreas Krahmer	Häusler
50 Maria Christina Wildenhaynin	Büdnerin
51 Johann David Kühn	Häusler
52 Gottfried Schröter	Ganzhüfner, Backhaus, Ziehbrunnen
53 Johann Gottfried Beyer	Pfarr, Ganzhüfner, Backhaus
54 Johann David Lindner	1/4 Hüfner
55 Johann Gottlieb Fritzsche	3/4 Hüfner
56 Johann Friedrich Kühnert	Häusler
57 Johann Samuel Lipfert	
58 Johann Samuel Lüpfer	insgemein Lippert genannt, Ganzhüfner, Backhaus, Teiche und Scheunpflug, dem Grafen von Schönburg auf Rochsburg gehörend, Ganzhüfner, Teiche

Wolfgang Günther - Von einem der auszog, um gerne heimzukommen

In einem Gedicht schrieb ich einmal *von einem der auszog, um gerne heimzukommen*. Eine Zeitschrift in Bremen bat mich jüngst um einen Artikel zum Thema "Heimat" – und darin ist zu lesen: *"Heimat ist mehr als ein Fleckchen Erde unseres Ursprungs. Heimat ist die erste, in der Regel die entscheidende Prägeform unseres Seins. Heimat sind Ansichten und Einsichten, sind erste Erfahrungen – auch in der Begegnung mit Menschen. Heimat ist Kultur-, Gefühls- und Gedankenkreis. In ihrer Komplexität empfinden wir Heimat so als etwas unauswechselbar Einmaliges."*

Am 27. September 1934 bin ich geboren (die »Muldenthaler Nachrichten«, berichteten am gleichen Tag u.a., dass Drogeriebesitzer Richard Helmbold, erst 54-jährig, auf dem Friedhof zur letzten Ruhe gebettet wurde und im TIVOLI-Lichtspielhaus der Film »Liebesleid« gezeigt werde). Meine Eltern hatten das Haus vom Sattlermeister Robert Hahmann in der damaligen Königsstraße erworben und zu einem passablen Geschäft für Textilwaren umbauen lassen. Meine ältere Schwester stand mir als Spielgefährtin nicht zur Verfügung; sie wirkte schon tatkräftig in Haus und Geschäft mit. Also suchte ich – und fand in unmittelbarer Nachbarschaft im Klempnersohn Christian Dietze Freund und Spielkamerad. Hempel-Marie schenkte uns saure Gurken, zum geschmacklichen Ausgleich auch Bonbons. In der Bäckerei Seidel holten wir uns Kuchenränder, bei Bauer Jahn manchmal eine Kanne Milch frisch von der Kuh. Wir trieben uns auf dem Heuboden oder im Ziegenstall der Schmiede herum und hängten uns im Winter bei Straßenglätte an die Pferdefuhrwerke. Wir standen staunend bei den Übungen am Gerätehaus der Feuerwehr, sahen im Kirchturm nach Dohlen und freuten uns über eine Bockbiermütze aus der »Börse«. Mit Interesse verfolgten wir den Umbau der Gerberei in ein Heilbad. In der Mulde übten wir erste Schwimmzüge und nahmen die Blutegel als etwas Selbstverständliches hin. Mit den üblichen Zuckertüten begann unsere Schulzeit – und Herr Geißler, Herr Bonitz, Herr Friedel, Frau Meister, Frau Höpping, Herr Merker ... versuchten, uns aus schulischer Sicht Unerlässliches für ein Fortkommen im Leben schmackhaft zu machen. Über das Straßenpflaster ratterte der Trecker der Papierfabrik – und 1945 boten uns die Flüchtlingstrecks ein Bild des Jammers. Mit dem Einrücken amerikanischer Panzer hatte die scheinbar ruhige Gelassenheit in Lunzenau ein vorläufiges Ende gefunden. Vieles von dem, was man uns bislang erzählt hatte, war zu grausamen Lügen verkommen. Manche Freizeit verbrachten wir nun beim Ährenlesen oder Kartoffelstopfeln auf umliegenden Feldern. Mutter kochte aus Rüben Sirup – und nahe an dem jetzt in Lunzenau herauszuputzenden Heimathaus in der Bachgasse warteten wir geduldig mit einem Eimer auf das Fahrzeug mit Molke. Im »Volkshaus« spielten wir Theater. Aus dem Sportplatz an der Schule waren längst Anbauflächen für Möhren und Bohnen geworden – und von der Schule bekamen wir Anweisung zum Sammeln von Kartoffelkäfern, Eicheln oder Kamille. Unter einer neuen Fahne sangen wir neue Lieder – und wurden dabei älter ...

Ich besuchte die Oberschule in Rochlitz, erwarb in Dresden die Lehrbefähigung als Lehrer, fand an der Schule in Dorfchemnitz im Erzgebirge einen für meine vielfältigen Interessen idealen Arbeitsplatz – und wurde im Mai "aus dem Schuldienst zur Kasernierten Volkspolizei entlassen", ein rechtswidriger Akt, wie man mir später versicherte. Doch für mich war es dramatischer Grund zum Verlassen der Heimat – auf einem ungewissen Weg, der mich über einige Nebenstrecken 1959 nach Bremen führte, wo ich als Lehrer – später als Konrektor an einer Schule für lernbehinderte Kinder bis zu meiner Pensionierung arbeitete. Eine Schulausstellung unter dem Thema "Weihnachten im Erzgebirge" brachte mich mit Sachsen zusammen, die als geselliger, nicht als politischer, Kreis in Bremen seit 1911 eine Landsmannschaft bilden. Nach der Wiedervereinigung war es mir sofort ein Anliegen, Reisen von Bremen aus nach Sachsen zu organisieren. Dabei leitete ich die Teilnehmer – zuletzt im August 2003 – auch nach Lunzenau, wo wir am Brunnen auf dem Marktplatz singend meine Heimatstadt grüßten.

Und heute? Ich bin 48 Jahre mit einem ehemaligen Flüchtlingsmädel aus Göhren verheiratet, dreifacher Vater und fünffacher Großvater. Ich schreibe Bücher, halte Lesungen, erfreue alte Menschen in einem Pflegeheim mit musikalischen Nachmittagen, bin Vorsitzender der Sachsenlandsmannschaft in Bremen mit über 200 Mitgliedern, koche und reise gern und finde, dass 70 Lebensjahre eine an Mosaiksteinchen reiche Zeit sind.

Bleibt noch zu erwähnen: Schon als Neunzehnjähriger stellte ich mir mit Fotos und Texten ein Buch über Lunzenau zusammen. Am Ende des Vorwortes heißt es: "Dieses kleine Büchlein [...] habe ich für mich geschrieben, damit ich [...] stets meine Heimat in guter Erinnerung behalte. Ich habe mit großer Liebe, mit Lust und Interesse daran gearbeitet. Manche Verborgenheit habe ich dabei erschlossen. Ich habe die Entwicklung der Stadt studiert, habe die fleißigen und ehrbaren Handwerker, die die Mehrzahl aller Bürger ausmachten, bei ihrer Tätigkeit belauscht, [...] habe von Nöten und Sorgen, die Kriege und Brände und Seuchen über Lunzenau brachten, gelesen – und meine Liebe zu diesem Städtchen in der Muldenaue im Tale der Burgen hat sich vertieft. [...]"

Meine herzlichsten Grüße gelten Lunzenau!



Ingeborg Kopmann erinnert sich:

Mit einem guten Gefühl lese ich immer die Berichte ehemaliger Lunzenauer Bürger.

So kam ich auf den Gedanken auch mal in meinen Erinnerungen zu stöbern. Geboren wurde ich am 02.11.1928 in Burgstädt. Aufgewachsen bin ich in Lunzenau, wohin meine Mutter zu Weihnachten 1930 mit mir zog. Meine Großeltern und mein Vater hatten ein Haus in der jetzigen Ernst-Thälmann-Str. 1 gebaut. Dadurch wuchs ich gleich mit dem Vereinsleben des Sportes und des Wassersportes auf. Mein Großvater war Vorsitzender des Arbeiter-Sportvereins "Vorwärts Lunzenau" und mein Vater des Wassersportvereins. Die Bilder beweisen es: Ich war schon mit 2-Jahren auf dem Wasser aktiv.

Ich erinnere mich, dass meine Eltern mich ermahnten im Boot stillzusitzen, damit ich nicht ins Wasser falle. In meinen Erinnerungen an das Jahr 1933 fällt mir ein, dass mein Großvater und mein Vater zusammen berieten, welche der Unterlagen über die Vereine vernichtet werden sollten, damit sie bei einer Hausdurchsuchung nicht gefunden werden können.

Das Paddelboot meiner Eltern lag gut versteckt in unserem Garten und wurde später verkauft. Als im Oktober 1945 eine neue Sportvereinigung gegründet worden war und Max Hoppe, mein Großvater, zum Vorsitzenden gewählt wurde, warb er meine Freundinnen und mich unter anderen als Mitglieder. Wir turnten alle in der Turnhalle neben dem Schützenhaus in der Altenburger Straße. Unser Vorturner war Paul Quarch von der "Froschweede", später Paul Weber. Wir übten auch einen kleinen Tanz ein.

In Lunzenau angestellt, erlernte ich in der Molkerei Frohburg und in der Genossenschaftsmolkerei Chemnitz den Beruf einer Laborantin im Molkereifach. Während dieser Zeit startete der Obermeister Mader in der Lunzenauer Molkerei den Versuch, Käse im kleinstmöglichen Rahmen zu produzieren, den ich täglich streichen musste. Dies war der Anfang der Käseproduktion in Lunzenau. Da Oranienburg Anfang 1945 bombardiert wurde, konnte ich die Prüfung, die für Mai des gleichen Jahres angesetzt war, im Institut für Milchwirtschaft Oranienburg nicht ablegen. Nach Kriegsende suchte ich Mittel und Wege, diese Prüfung nachzuholen.

Die Lunzenauer Fußballer mussten zum Training nach Berthelsdorf fahren, da auf ihrem Sportplatz die Molkerei errichtet worden war. Um einen neuen Sportplatz zu errichten, brauchte Lunzenau Geld, welches vom Kreissportausschuss Rochlitz bewilligt werden musste. Damit der Ausschuss immer an dieses Anliegen erinnert wurde, überzeugten Heinz Trebe und mein Großvater Max Hoppe mich, dort zu arbeiten. Deshalb war ich im Kreissportausschuss tätig. Mein Chef lachte schon, wenn ich wieder nachfragte und schließlich bekam Lunzenau das Geld für den Sportplatz bewilligt. Wie alle wissen, wurde der Sportplatz an der heutigen Erich-Weinert-Straße gebaut. Dann konnte ich weiter nach einer Lösung suchen, um meine Prüfung im Molkereifach nachzuholen.

Gartenfest in Kamerun !

Rolf Judenfeind erinnert sich an seine Kindheit



Zunächst arbeitete ich, abgeordnet von der Milchkontrollstelle der Landesregierung Brandenburg, in Spremberg (Nähe Schwarze Pumpe), Ortrand und Ruhland. Dann wurde ich nach Berlin in die Milchkontrollstelle versetzt. Durch meine dortige Arbeit hatte ich die Gelegenheit meine Prüfung als Milchprüfer abzulegen. Von Berlin wechselte ich an das Institut für Milchwirtschaft Oranienburg, wo ich die angebotene Möglichkeit ergriff, die Prüfung als Molkerei-Laborantin in Halberstadt abzulegen. Nach einem Besuch an der ABF Leipzig, besuchte ich mit offiziellen Pass Bekannte in Duisburg. Womit ich nicht gerechnet hatte, war die Tatsache, dass sie mir keine Unterschrift für die Rückfahrkarte, die man von der Behörde bekommen hätte, gaben, wohl aber die, für einen BRD-Pass. So beschloss ich, mir über die Fachzeitschrift für Molkereien Arbeit zu suchen. Aus den Zuschriften wählte ich die Genossenschaftsmolkerei Westerkappeln/Westfalen wegen der dazugehörigen mietfreien Wohnung aus. Heute ist die Molkerei die Kuchenfabrik Coppenrath und Wiese. Während dieser Zeit heiratete ich und bekam einen Sohn. Nach 4-jähriger Tätigkeit machte sich die jahrelange Samstags- und Sonntagsarbeit bemerkbar. Ich war sehr krank geworden.

Im Herbst 1959 zog ich mit meiner Familie zurück nach Lunzenau zu meiner Mutter und meinen Großeltern. Während der Zeit in der Heimat legte man uns sehr viele Steine in den Weg. Und als der damalige Bürgermeister zu mir sagte, er besorge uns in Penig (mein damaliger Arbeitsplatz) eine Wohnung und verfüge über mein Elternhaus, ergriffen wir die Alternative unsere Ausreise aus der ehemaligen DDR zu beantragen.

Am 10.02.1981 konnten wir nach langen Verhandlungen aus der DDR ausreisen.

Sagen möchte ich es allen: wir sind nicht gern gefahren. Durch harte Arbeit haben wir es geschafft, Fuß zu fassen. Heute lebe ich mit meinem Sohn und seiner Familie in Bramsche/Niedersachsen (an der A1 und am Mittellandkanal).

Wir grüßen alle in der Heimat, besonders die, die uns kennen und mögen.

Ingeborg Kopmann
Geb. Hoppe



Linkes Boot. Familie Reißig, Mitte: Familie Meißner mit Tochter Göritzhein, rechts meine Familie und ich

gern besuchter Ausflugsort. Hier konnten Familien einfach und billig eine Einkehr halten. Soweit mir bekannt wurde, erfolgte die Gründung der Gaststätte bereits vor 1900. Entsprechend dem damaligen Zeitrend wurden Gaststätten gern nach ehemaligen deutschen Kolonien benannt und so auch dort. Im Wohnhaus befand sich ein kleiner Gastraum, der immer etwas "afrikanisch" gestaltet war. Im Volksmund nannte man dann die Gaststätte "Affenschenke". An das Wohnhaus schloß sich ein größerer Garten an. Der wohl recht rührige Wirt hatte im Garten Sitzcken und Spielgeräte wie Schaukeln und kleine Reitschulen für die Kinder und sogar eine einfache Kegelbahn errichtet. Im Garten befand sich auch ein kleines Fachwerkgebäude was sich zur Einkehr für kleine Gesellschaften eignete. Zur Ausführung eines Kindergartenfestes war die Gaststätte recht geeignet. Somit hatte sich wohl auch die damalige Konsumgenossenschaft zur Durchführung ihres Kinderfestes für diesen Ort entschieden. Gartenfeste wurden damals traditionsgemäß mit einem Umzug begonnen. Stellplatz war der Anger in Lunzenau an der Gaststätte "Weißes Roß". Mein Großvater der aktives Konsummitglied war, war auch bei der Ausgestaltung des Festes aktiv. Neben seiner Arbeit betrieb er einen winzigen Bierhandel. Dazu besaß er ein kleines Pferd und einen dazu entsprechenden Tafelwagen. Dieser Tafelwagen war natürlich an diesem Tag der "Festwagen". An den Seiten wurden paar Birken genagelt und ein paar Bänke zum Sitzen für die Kinder aufgestellt. Ganz wichtig war für meinen Großvater an diesem Tag: er trug seinen Kasperanzug. Damals eine recht beliebte Figur. Hinter dem Festwagen folgten die Kinder im Sonntagskleid. Größere Mädchen trugen einen Blumengeschmückten Reifen. Eltern zogen ihre Kinder in einem geschmückten Handwagen. Zwei Konzertinaspieler spielten die nötige Marschmusik und ab ging der Zug durch die Stadt in Richtung Kamerun. So einfach war der Weg nicht. Einmal waren ca. 3 km zu bewältigen und es ging meistens bergauf. Außerdem war die "Straße" damals teilweise in einem miserablen Zustand. Schließlich kam man in der Gaststätte mit Schweißperlen auf der Stirn an und das Fest begann. Die Kinder wurden in Gruppen aufgeteilt und mit Spielen wie Sackhüpfen, Topf schlagen, Eierlaufen u. s. w. beschäftigt. Nicht fehlen durfte die Kaffeetafel. Der Kaffeetopf durfte natürlich mitgenommen werden. Mein Großvater tollte dann mit den Kindern im Garten herum und laut schalte es durch den Garten, Kasper, Kasper. Meinem Großvater wurde auch mal ein Bier gespendet. Er trank selten Alkohol und zum Leidwesen meiner Großmutter zeigte das Freibier schnell Wirkung und er lief im zick- zack. Großmutter hatte schon recht. Nicht immer war alles so harmlos abgelaufen. Man hatte einmal die Idee, ich kann mich nur vage daran erinnern, der "Festzug" sollte mit einer Giraffe angeführt werden. Man besorgte sich so ein Kostüm. Zwei Mann schlüpfen hinein und mit einer langen Leine am Hals des Tieres führte mein Großvater den Zug an. Am Festplatz angekommen glaubten aber "Tierliebhaber" mit Stockschlägen das Tier anzutreiben. Den darunter steckenden Männern gefiel das aber nicht! Wutschnaubend krochen sie aus dem Kostüm und fielen nun über meinen Großvater her, da er das nicht verhindert hatte. der konnte aber wohl kaum dafür. Am späten Nachmittag wurde dann zum Tanz aufgespielt. Zwei Konzertinaspieler genügten damals, ohne Mikrofon und Lautsprecheranlage, welch ein Glück, das die Jugend das Tanzbein schwang. Zufrieden machten sich die Familien am Abend auf den Heimweg. Man hatte einen gemütlichen Tag verbracht. Mit der beginnenden Nazizeit kam auch das Aus für dieses Fest. Man trug jetzt Uniform, marschierte und exerzierte, man fand das jetzt als wichtiger. Der allgemeine Gaststättenbetrieb ging weiter, aber so mancher ahnte das doch bald ein Krieg beginnen würde. Leider wurden die Ahnungen Wahrheit und der Krieg begann. Schnell folgten die üblen Einschränkungen. Verdunklung, Lebensmittelmarken, kein Tanz u. s. w. In der folgenden Nachkriegszeit dauerte es viele Jahre, ehe der gewohnte Gaststättenbetrieb aufgenommen werden konnte. Das alte Niveau wurde nicht wieder erreicht. Die alten Wirtsleute waren verstorben. An den Garteneinrichtungen hatte der Zahn der Zeit genagt. Trotzdem erlebte ich mit Familie und auch andere noch manche fröhliche Stunde in dieser Gaststätte. Die Bedingungen zum Erhalt so einer Ausflugsgaststätte hatten sich allgemein verändert. Es fehlte der Nachwuchs. Schließlich erfolgte das "Aus" für diese Gaststätte. In der Nähe der ehemaligen Gaststätte errichtete man einen Windmühlenpark zur Erzeugung von Strom wo eine Windmühle den Namen "Kamerun" trägt, wahrscheinlich die letzte Erinnerung, Oder?

Fotos: Ortsansicht Kamerun



Eine Geschichte von einem historisch geprägten Areal der Stadt Lunzenau



Im Verlauf des zu Ende gehenden Mittelalters, der Zeit der großen Entdeckungen und der deutschen Reformen entstand die sogenannte Salzstraße, die aus der Gegend um Halle kommend und nach Böhmen führte. Hier entstand auch eine kleine Stadt, die man Lunzenau nannte. In dieser Stadt befand sich die einzige Brücke die man im weiten Umkreis finden konnte. Sie führte über die Mulde und gab den Weg durch den Wald nach Böhmen schließlich frei.

Unmittelbar vor dem Marktplatz dieses Städtchens war die "Ausspanne/Herberge" angesiedelt in denen die Fuhrleute und Tiere, sich von den großen Strapazen der Reise erholen bzw. neue Kräfte für die Weiterfahrt sammeln konnten. Hier war auch der Ort wo eine vielseitige Information erfolgte, Erfahrungen wurden ausgetauscht, aber auch Hinweise, die bei der Weiterfahrt dienlich waren wurden gegeben. In den folgenden Jahren

entwickelte sich aus dieser Herberge eine gastronomische Einrichtung. Man nannte es: "Gasthaus Goldene Sonne". Die Bewirtschafter dieser Einrichtung standen viele Jahrzehnte im Mittelpunkt des Stadtgeschehens, sie übten über Jahrhunderte das Amt eines Ortsrichters aus.

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts entwickelte sich aus den Handwerksbetrieben eine Manufakturwirtschaft, die in der Regel zu Industriekomplexen führte. Dieser ökologische Wandlungsprozeß führte gleichzeitig dazu, das neue Verkehrsmittel entwickelt worden und die Menschen neue Gewohnheiten in ihrer bisherigen Lebensführung annahmen.

Im Bereich der "Großen Mühle" entstand 1857 der erste Industriekomplex. Im Rahmen der Erweiterung seiner Weberei in Chemnitz kauft der Fabrikbesitzer Wilhelm Vogel dieses Gelände und errichtet im vorhandenen 5 geschossigen Gebäude eine mechanische Weberei ein. Die folgenden Jahrzehnte führten dazu, das aus diesen Anfängen der Industrie ein wichtiger Komplex der Textilindustrie entstand, zu denen später noch eine Papierfabrik dazu kam.

Am 06.04.1872 wird die Eisenbahnstrecke Chemnitz/Leipzig in Betrieb genommen. Nach Vollendung der drei Bauabschnitte der Mudentalbahn erfolgte am 26.05.1876 der durchgehende Zugverkehr von Glauchau nach Großbothen. Das vorhandene Straßennetz wird oberflächenseitig verbessert (Steinpflaster) sowie erweitert. Die Zeit der Fuhrwerke geht langsam zu Ende und an dessen Stelle traten moderne Kraftfahrzeuge.

All diese Umstände führten dazu, dass in den Gasthäusern anstelle der Fuhrleute neue Gäste Platz nahmen, die sich mit den Einheimischen so manchen Gedankenaustausch lieferten. Die Besucher der Stadt kamen aus den verschiedensten Gegenden unseres Landes. Durch diese neue Art des Gaststättenbesuches erhielt die Gastronomie im ganzen Land einen neuen Inhalt. Es galt Gäste zu betreuen und für ihren angenehmen Aufenthalt zu sorgen.

Die Besitzer bzw. Bewirtschafter des "Restaurants Goldene Sonne", zeitweilig auch "Hotel Goldene Sonne" genannt, haben sich stets den neuen Anforderungen gestellt, indem sie verschiedene neue Formen der Gastronomie mit zu entwickeln halfen (Gartenkonzerte, Tanzveranstaltungen, Festbälle, sportliche Aktivitäten – Kegeln, Spiele im Freien u. a.).

Im ähnlichen Aufschwung der Gastronomie folgten gleichfalls die im Ort vorhandenen Gasthäuser, wie "Hotel Sächsischer Hof", "Muldenschlößchen", "Zur Börse", "Ratskeller" und andere.

Bis gegen Ende der 80er Jahre des 20. Jh. hielt das gesellige und kulturelle Leben in den Räumen der goldenen Sonne, umbenannt in Kulturhaus mit hohen Besucherzahlen an.

Lunzenau, im November 2004

***Dieses Heimatblatt wurde zusammengestellt von
Ortschronistin Karin Mehner.***